(Zweites Blatt.)

Thorner Zeitung.

Nr. 85 Freitag, den 12. April 1901

Zum deutsch-rumänischen Handelsvertrage.

Im Mai findet zu Jassy ein Kongreß sämmtlicher Handelskammern Rumäniens statt. Auf der Tagesordnung desselben steht u. a. auch die Frage der „Handelsverträge und Zolltarife", und zwar wird dieselbe unter folgenden Gesichtspunkten behandelt werden: a) Soll der Zolltarif ein protektionistischer, ein freihändlerischer oder ein gemischter sein? b) Sollen die Verträge länger als 10 Jahre dauern? c) Sollen die Verträge die Meistbegünstigungsklausel enthalten? d) Der Zolltarif soll nach einem von einem Kongreß der Handelskammern und der hervorragendsten Kaufleute, Industriellen, Finanziers und Landwirthe Rumäniens abgegebenen Gutachten abgefaßt werden.

Angesichts dieser Thatsache sei darauf hingewiesen, daß für Rumänien die günstige Ausfuhr seiner landwirthschaftlichen Produkte die Lebensfrage bildet. Rumänien exportirte in dem für den Handelsverkehr Rumäniens verhältnißmäßig ungünstigen Jahre 1899 nach Deutschland Getreide und Mehl im Werthe von 58 102 705 Lei. Während die gesammte Getreide-Ausfuhr Rumäniens überhaupt 65,13 Proz. seiner Gesammtausfuhr im Jahre 1899 betrug, stellte in diesem Jahre die Getreideausfuhr nach Deutschland dar.

Deutschland dagegen hat insbesondere im Interesse seiner Textil- und Eisenindustrie guten Grund, dafür zu sorgen, daß Rumänien durch Erschwerung seines Getreideexports nach Deutschland nicht zu Repressalien in der Zollbehandlung deutscher Industrieprodukte gezwungen werde. Die deutsche Einfuhr nach Rumänien umfaßte im Jahre 1899, welches auch in der Einfuhr nach Rumänien ein verhältnißmäßig ungünstiges Jahr darstellt, mit 91 095 175 Lei 27,33 Proz. der gesammten Einfuhr dieses Landes gegen 110 535 081 Lei oder 28,35 Proz. der Einfuhr des Jahres 1898. An diesem Import Deutschlands nach Rumänien war die Textilindustrie mit 41 089 727 Lei (gegen 43 773 754 Lei im Jahre 1898) oder 45,11 Proz. der gesammten deutschen Einfuhr betheiligt. Metalle und Metallwaaren wurden 1899 für 28 044 846 Lei (gegen 36 781 465 Lei im Jahre 1898) d. h. 30,79 Proz. der deutschen Gesammteinfuhr, Felle, Leder und Lederwaaren für 4 965 780 Lei (gegen 7 152 270 Lei 1898) oder 5,45 Prozent der deutschen Gesammteinfuhr eingeführt. Für alle übrigen Kategorien blieben nur 18,65 Proz. übrig. Aus diesen Zahlen erhellt, wie beiden Vertragsstaaten daran gelegen sein muß, durch für beide Theile günstige Handelsverträge den zur Zeit bestehenden Handelsverkehr aufrecht zu erhalten.

Künstlers Frühling.

Skizze von Edgar Classen.

(Nachdruck verboten.)

Endlich die ersten Strahlen der jungen Frühlingssonne!

Wie ein paar tolle Jungen, die zum ersten Male der elterlichen Aufsicht entwischt, jagten sie durch die großstädtischen Straßen, die durch den fortwährenden Schmutz des verflossenen Winters in ein düsteres Grau gehüllt waren. Sie zuckten hinauf und über das Häusermeer hinweg, indem sie das Riesendach der Weltstadt mit einem leuchtenden Gluthschein überzogen. Sie wollten Alles wach küssen, was in den engen dumpfen Mauern verborgen war, herauslocken zu dem lachenden Lenz, zu neuem Leben . . .

Der Frühling! Das ist der große Lügner, der uns immer wieder die sonnigen Bilder von Zukunft und Glück vorgaukelt, und am Ende ist es nichts als elender Betrug.

So dachte auch heute wieder Philipp Grüters, der alte grauhaarige Mann mit dem verwitterten, runzeligen Angesicht und den verbissenen harten Zügen um die bartlosen Lippen.

Feindselig schweifte sein Blick über die Stadt hinweg hinüber in die Ferne, wo das Gebirge, in einen zarten Dunstschleier gehüllt, den Horizont begrenzte.

Seine Rechnung mit dem Leben war abgeschlossen. Das Facit? Eine einzige fortgesetzte grausame Enttäuschung.

Dort in der Ecke lagen die Beweise aufgestapelt, Stöße beschriebener Notenblätter, von ihm komponirte Werke, ohne daß auch nur eines derselben öffentlich aufgeführt oder von einem Verleger angenommen worden wäre. Er hoffte von einem Opus zum anderen auf Erfolg. Tag und Nacht hatte er sich abgequält, bis seine physischen Kräfte erlahmten. Die Sehkraft hatte sich rapid vermindert, dazu kam eine merkliche Nervenschwäche und außerdem jede Arbeit ein Fehlschlag — das hatte ihn zu einem mürben, gebrochenen Mann gemacht.

Der laue Windhauch treibt einige zarte Blüthen in das Stübchen. Er sieht sie, aber ihre Sprache versteht er nicht mehr.

Langsam setzt er sich neben das altmodische Tafelklavier und verfällt wieder in starres Brüten. So auch überhörte er die eilenden Schritte, die über den Gang kamen. Es klopfte, und auf sein unmuthiges „Herein" trat eine schmale Frauengestalt durch die Thüre.

„Ein Brief, Meister, er ist soeben abgegeben worden."

Sie überreichte ihm ein kleines, nach feinem Parfüm duftendes Couvert und blickte ihn mit ängstlicher Besorgniß an.

„Hier! Die Ratten verlassen das Schiff!"

Verächtlich warf er das Papier, nachdem er es gelesen, auf den Tisch.

„Der Kommerzienrath Geldern kündigt mir den Unterricht seiner Tochter auf. Mein Schulkamerad vom Gymnasium —! Freilich, ich bin ein alter, anrüchiger Kerl geworden und zu schäbig für einen reich gewordenen Gewürzkrämer. Inventarstück für den Todtengräber!"

„Sie dürfen nicht so sprechen, Meister. Wer die Hoffnung erst verloren —"

„Singst Du mir wieder das alte Lied, Anny? Diesen Kinderglauben könntest Du Dir wenigstens abgewöhnt haben mit Deinen dreißig Jahren."

Wie weh thaten ihr momentan diese Worte — aber sie wußte, daß er sie nicht kränken wollte, und deshalb verzieh sie ihm.

Dann sank er wieder auf den morschen Stuhl und stützte das Haupt in die schlaffen, welken Hände.

„Selbst das karge Stückchen Brod gönnt man mir nicht mehr. Und wie schmerzt der Hunger!"

Theilnehmend, liebkosend strich ihm das blasse Mädchen über die Schulter. Noth und Entbehrung hatten auch ihr den Stempel aufgedrückt.

Von Kind auf hatte sie neben ihm gelebt, sein Kämpfen und Ringen mit ihm getheilt, und als ihre Mutter, bei der seit einem Menschenalter gewohnt, gestorben war, übernahm sie das kleine Hauswesen und sorgte für ihn wie für einen Vater.

Von Morgens früh bis spät in die Nacht hinein fertigte sie Stickereien für ein Konfektionsgeschäft an — mehr kannte sie nicht vom Leben.

Immer war sie bemüht, ihn aufzurichten, vor dem gänzlichen Sichgehenlassen zu bewahren. Und darin besaß sie eine bewunderungswürdige Ausdauer, die ihren Eindruck nicht verfehlte.

Die liebreichen Trostesworte Annys thaten ihm immer so wohl: gab es doch ein Wesen, ein einziges, das immer noch an ihn glaubte.

„Sie müssen es noch einmal mit einer Arbeit versuchen, Meister, und nicht in stillem Gram sich langsam verzehren.

„Einmal wird Ihnen das Glück doch noch lächeln. Ich kann die Zuversicht nicht aufgeben, eine innere Stimme sagt es mir —"

„Betrug, eitler Selbstbetrug! Wäre ich dieser sogenannten Stimme nicht gefolgt, ich würde heute nicht vor den Trümmern meines verfehlten Lebens stehen. Jene hat mich verführt, mich immer wieder heimlich angelockt, wenn ich den leidenschaftlichen Kultus der Kunst entsagen wollte. Ich vermeinte den Aufruhr der Schöpferkraft in mir zu fühlen — vielleicht war es auch das wirklich — vielleicht nur die Fähigkeit, die Kunst zu erfassen — oder vielleicht gar die Exaltiertheit meiner Nerven — wer weiß — —? Und wie jämmerlich ist mein hochfliegender künstlerischer Idealismus allmählich in Stücke gegangen — —! Nun noch das Sterben — recht bald — und Alles ist überstanden . . ."

Noch nie hatte er so seltsam zu ihr gesprochen, er war sonst immer so wortkarg und verschlossen gewesen, und Anny versuchte sich umsonst den Grund seiner eigenartigen Aussprache zu erklären. —

In der Nacht hatte Grüters einen seltsamen Traum. Er war in einem großen Saal, der bis auf den letzten Platz von einer glänzenden Gesellschaft gefüllt war. Vorne saß das Orchester, und er selbst stand am Pulte und dirigirte ein eigenes Werk. Ein entsetzliches Angstgefühl hatte ihn befallen, hunderte von Gläsern und neugierigen Augen waren auf ihn gerichtet und seine Hand zitterte so stark, daß er kaum zu taktiren vermochte. Hilfesuchend irrte sein Blick über die Musiker, dann über die lauschende Menge — — — da durchzuckte es ihn plötzlich. Am äußersten Saalende stand sein Freund, mit verschränkten Armen an eine Säule gelehnt. Er lächelte und winkte ihm ermuthigend zu. Und da überkam ihn ein so wohliges Gefühl, wie er es noch nie empfunden, er schien alles Irdische abzustreifen, und nur ein rauschendes Meer von Tönen umgab ihn, bald jubelnd, bald klagend, dann allmählich verhallend — — In Schweiß gebadet erwachte er. Es war noch Nacht und der Regen fuhr prasselnd gegen das Fenster.

Das Traumbild war zerronnen, aber sein ganzer Körper war wie vom Fieber durchrüttelt.

Er sprang auf und tastete sich nach dem Klavier. Ein Motiv von sechs oder sieben Tönen war in seinem Gedächtniß haften geblieben. Er griff in die Tasten, leise — — das war es. Dann zündete er die kleine Oellampe an und warf das Motiv auf Papier.

An Schlafen war in der Nacht nicht mehr zu denken. Unruhig warf er sich auf seinem Lager umher, im Halbschlummer hüpften sechs Kobolde mit schwarzen Köpfen wie besessen auf seiner Decke umher . . .

Das erste Morgengrauen fand ihn schon an der Arbeit. Die Gedanken flossen ihm in die Feder, wie von einer geheimnißvollen Macht diktirt. Er brauchte sich nicht mehr, wie früher, die Ideen mühsam aus dem Kopfe herauszuquälen, sie kamen ganz von selbst, nahmen Gestalt an und formirten sich zu immer länger werdenden, schwarz getupften Schlangen auf den Notenblättern.

Er befand sich in einem eigenartigen Seelenzustand, ein Zustand, der ihm eine so unendliche geistige Klarheit geschenkt, wie er sie nie im Leben besessen. Der plötzliche Enthusiasmus, der ihn befeuert, gab ihm eine Art höherer Weihe zu seinem Werk: Die Geschichte eines Künstlerlebens. In erschütternden Accenten sollte sie an die Ohren der Menschen dringen und ihnen den Fluch des Verkannten entgegenschleudern . . .

Und in die Vertonung jeder Lebensphase mischte sich das sechstönige Leitmotiv. Jede klare ruhige Stimmung, jedes zarte Glücksgefühl, jede erhabene Kraftäußerung, jede schmerzdurchbebte Leidenschaft, jede Glaubens- und Hoffnungsfreudigkeit —: wie ein ätzendes Gift durchzog sie das eine Motiv und erzeugte scharfe Disharmonien. Nur einmal, am Schlusse, löste es sich in weichen, süßen Akkorden auf, wie ein feierliches Träumen in unermeßlicher Glückseligkeit sanft entschwebend . . .

Anny war anfangs sprachlos vor Erstaunen, als sie ihn nach jahrelanger Pause zum ersten Male wieder an einer Komposition sah. Dann aber wich sie nicht von seiner Seite. Sie hatte ihre Arbeit herüber geholt, und jeden fertigen Bogen betrachtete sie als ein Stück seiner wiedergeborenen Schaffenskraft.

Nach kurzer Zeit, während welcher er sich kaum das Allernothwendigste zur Erholung gegönnt, war das Werk beendigt!

(Fortsetzung folgt.)

Schule und Moral.

Die Schulabtheilung der Regierung in Mageburg hat eine Verfügung erlassen, wonach in Volksschulen der Provinz Sachsen 291 Bibelverse, 20 Kirchenlieder mit 193 Strophen auswendig zu lernen sind. Damit ist, so schreibt die nationalliberale „Köln. Ztg.", ein erheblicher Schritt auf dem Rückwege in den Stiehl'schen Regulativen geschehen. Die offenbar sehr wohlgemeinte Verfügung ist jedenfalls durch die Klagen über den Verfall der Sitten veranlaßt; ihr Urheber wird sich dem Glauben hingeben, die Menschheit werde tugendhafter werden, wenn sie genöthigt werde, ihrem Gedächtniß eine Masse von Bibelsprüchen und Kirchenliedern, die eine erbauliche Moral predigen, fest einzuprägen. Wir vermögen diesen schönen Glauben nicht zu theilen. Die Erfahrung lehrt, daß der jugendliche Geist sich mit einem Widerwillen gegen alle Fächer erfüllt, in denen man ihn allzusehr mit Gedächtnißkram quält. Ist der Religionslehrer der rechte Mann, so wird er den Weg zum Geist und zum Herzen seiner Zöglinge zu finden wissen, er wird es verstehen, Sympathie und Interesse für die edle und milde Lehre zu erwecken, die der Nazarener verkündet hat, und Sympathie und Interesse werden die Grundsätze einer erhabenen Moral wirksamer einprägen, als der Zwang sie auswendig zu lernen. Mit Recht wird ferner bemerkt: Uns graut vor dem Musterknaben, der seine 291 Bibelsprüche und 135 Gesangbuchverse am Schnürchen hat. Wenn es richtig wäre, daß man durch Religionsunterricht, durch das Auswendiglernen von Bibelsprüchen und Gesangbuchversen die Sittlichkeit heben kann, so wären wohl nicht so viele Jahrhunderte über die Welt hingegangen, ohne daß die Welt vollkommen tugendhaft geworden wäre, denn das Mittel ist ja ein sehr einfaches, und die Handhabung durchaus nicht schwierig. Aber das Mittel hat sich in ebenso vielen Fällen als schädlich, wie als nützlich erwiesen. Nicht selten kommt es vor, daß Jemand, der gezwungen gewesen ist, sich mit diesem Gedächtnißkram zu plagen, und ihn dann abwirft, mit der Schale zugleich den edlen Kern wegwirft."

Kunst und Wissenschaft.

Neue Entdeckungen sind in der Wüste Moab gemacht worden. Dr. Alois Musil übersandte der Wiener Akademie der Wissenschaften einen vorläufigen Reisebericht über seine Forschungen in Moab und Edom und machte die folgenden Mittheilungen über seinen Besuch einiger bisher unbekannt gebliebener Schlösser, die sich in der Wüste befinden. Auf Grund der Erzählungen von Beduinenstämmen, daß in der Umgebung Schlösser stehen, die große Schätze bergen, nahm Dr. Musil im Jahre 1899 als Arzt an einem Kriege theil, den etwa 500 Beduinen gegen einen benachbarten Stamm eröffneten. Die Situation gestaltete sich aber derart gefahrdrohend, daß ein längerer Aufenthalt daselbst nicht rathsam war. Erst im Sommer des vorigen Jahres, nachdem die beiden Stämme Frieden geschlossen hatten, konnte Dr. Musil die Expedition neuerdings unternehmen, und er gelangte zu einem Schlosse, Kusejr Amra genannt, das sich mitten unter den Weideplätzen der Beduinen erhebt. Die aufgenommenen Photographieen zeigen den herrlichen Bau und die noch erhaltenen prachtvollen Fresken. In dem ganzen Schlosse giebt es kein Plätzchen, das nicht mit einem Freskobilde geziert wäre. Viele dieser Bilder seien zwar durch Wasser und Rauch stark beschädigt, nichtsdestoweniger könne man doch noch ziemlich deutlich erkennen, was sie vorstellen und bei vielen müsse man die kunstvolle Ausführung bewundern. Dr. Musil erwähnt, daß in der Umgebung acht solcher Schlösser bestehen, jedoch lasse sich über den Ursprung und die Geschichte dieser Schlösser bis jetzt noch keine sichere Erklärung abgeben. Die Akademie hat den Bericht einer Kommission zur Begutachtung überwiesen. Dr. Musil setzt zunächst seine Studienreisen bis zum Rothen Meere und von Al-Aris bis an die egyptische Grenze fort.

(Globus.)

Sport.

Die Eröffnung der Rennsaison hat sich am Montag in Carlshorst in dem denkbar glänzendsten und prächtigsten Rahmen vollzogen. Die Rennen waren nach jeder Richtung hin großartig, fast alle unsere großen Herrenreiter saßen im Sattel und der Ueberraschungen gab es unendlich viele. Das Eröffnungsrennen wurde mit 15 Pferden bestritten, die Farben des Freiherrn Eduard v. Oppenheim waren mit dem fünfjährigen „Adolar II." siegreich. Das Hauptinteresse concentrierte sich auf den Damenpreis, den sich Leutnant Schmidt v. Pauli (3. Garde-Ulanen) nach einem prachtvollen Finish holte.

Berlin, 9. April. Im Sportparke Friedenau siegte gestern beim ersten Radrennen Willy Arend über den Neger Major Taylor.

Vermischtes.

Wie gekrönte Häupter Schätze sammeln. Vom Präsidenten Krüger an bis zum Sultan in Konstantinopel fehlt wohl kein Name der Ersparnisse zurücklegenden Staatsoberhäupter im Hauptbuch der Bank von England. Einer der geschäftskundigsten Monarchen, der Padischah, läßt von Zeit zu Zeit durch einen besonderen Kurier sein Depot in der City von London vergrößern. Die Mitglieder der russischen Zarenfamilie, denen ein hervorragend ökonomisches Talent nachgesagt wird, vertrauen ihre Gelder theils der Bank von Frankreich, theils der von England an, und im britischen Inselreich erregte es seiner Zeit hohe Befriedigung, als Kaiser Alexander III. seine zurückgelegten 20 Mill. M. seiner verehrten Schwägerin, der damaligen Prinzessin von Wales, hinterließ. Als wahre Genies im Punkte der Spekulation gelten König Leopold von Belgien und König Georgios von Griechenland. Ersterer erzielte mit den von seinen Eltern ererbten 20 Mill. M. binnen vier Wochen einen Gewinn von 80 Mill. M., die er später zur Hebung des Kongostaats anwandte, und von denen er bestimmt hofft, daß sie ihm über kurz oder lang noch gute Zinsen tragen werden. Den Luxus eines Bankinstituts zu seinem ausschließlichen Gebrauch hat sich der Mikado von Japan gestattet. Alle von ihm zu leistenden Zahlungen werden durch Tratten auf die kaiserliche Bank in Tokio effektuirt.

Von einem Eisenbahnunglück wird aus Nürnberg in Bayern gemeldet, daß in der Nähe der Stadt, auf abschüssiger Bahn, ein besonderes mit Militärurlaubern besetzter Personenzug Dienstag Abend entgleiste. Ein Leutnant der Nürnberger Garnison und zwei Frauen erlitten Schenkelbrüche, mehrere Uhrlauber kamen mit geringen Verletzungen davon.

In Rußland ist der zweite Attentäter abgeurtheilt worden. Der Statistiker Lagowski, der einen Attentatsversuch auf den Präsidenten des Oberkirchenraths Pobjedonoszew, den bestgehaßten Mann Rußlands, machte, erhielt 6 Jahre Zwangsarbeit, während bekanntlich der Mörder des Unterrichtsministers Bogolepow zu 20 Jahren Zwangsarbeit verurtheilt wurde.

Die Amerikaner sind doch wirklich findige Leute. Neuerdings hat ein Theaterdirektor in Brooklyn die Idee gehabt, seine Garderobe

in eine — Kleinkinderbewahranstalt umzuwandeln. Die Kinder sind in den amerikanischen Familien zahlreich, und bisher mußten die Mütter an den Thüren der Theater immer den drakomischen Erlaß lesen: „Babis werden nicht zugelassen!", so daß sie auch zu den Nachmittags-Vorstellungen, die in Amerika viel häufiger sind als in Europa, keinen Zutritt erhalten konnten. Diesem Uebelstande hat der praktisch veranlagte Direktor von Paytons Theater nun abgeholfen. Wenn die Mütter in sein Theater kommen, so geben sie ihre Säuglinge in der „Garderobe" ab, die mit Wiegen, Spielzeug, Saugflaschen u. s. w. ausgestattet ist. Eine Oberamme und zwei Gehilfinnen übernehmen die Pflege des kleinen Volkes, bis die Mütter zurückkehren, die ihre Nachkommenschaft gegen Vorzeigen einer Nummer zurückerhalten. Die Neuerung hat natürlich den größten Erfolg gehabt. Die Familienmütter strömen in Menge zu den Vorstellungen des Theaters, und seit einigen Tagen erscheint zur höchsten Verwunderung der Passanten ein Anschlagzettel mit den Worten: „Alle Wiegen sind besetzt. Muß auf dem Boden sitzen!"

Zum Krach der Sandenbanken wird aus Berlin mitgetheilt, daß die zur Prüfung der Vermögensverhältnisse und der Geschäftsführung der Aktiengesellschaft für Grundbesitz und Hypothekenverkehr eingesetzte Vertrauenskommission festgestellt hat, daß Geschäftsbericht und Bilanz nicht nur für 1899, sondern auch für die vorangegangenen Jahre ein durchaus falsches Bild von der Lage der Gesellschaft geben, und daß der Vorstand durch die Art der Geschäftsführung sich und seinen Freunden rechtswidrige Vortheile zugeführt hat.

Kaiserliche Beihilfe zur Wohnungsmiethe. Eine alte Bauersfrau in Dietrichswalde (Ostpreußen) hatte sich kürzlich an den Kaiser mit der Bitte gewendet, ihr eine kleine Beihilfe zur Wohnungsmiethe zu gewähren. Obgleich das Schreiben in polnischer Sprache abgefaßt und statt der „Reinschrift" die Urschrift zur Post gegeben war, ließ der Kaiser der Frau 100 M. überweisen.

Ueber Rudolf Dressel, den soeben verstorbenen, in weiten Kreisen bekannten Hoftraiteur in Berlin (Unter den Linden), dürften noch folgende Notizen von Interesse sein: Dressel war geborener Berliner, hatte aber in der Küche eines Dresdener Hotels gelernt. In die Vaterstadt zurückgekehrt, fand er Stellung in dem damals sehr bekannten Restaurant von Klette in der Karlstraße. Dort gewann der stets dienstbereite „Rudolf" gar manchen Freund. Als Dressel daran dachte, sich selbständig zu machen, soll ihm ein Scherz zu statten gekommen sein, den er sich — bewußt oder unbewußt? — geleistet hat, als er sich bei dem damaligen Polizeipräsidenten v. Wurmb, der ihn auch kannte, um die Konzession bewarb. Er ließ sich nämlich bei dem Polizeipräsidenten als „Rudolf von Klette" anmelden. In den Räumen der alten Konditorei von Sparagnapani begründete Dressel das Restaurant, das bald zum Sammelpunkt der tafelfreudigen eleganten Welt wurde; auch ein weiter Kreis von Theater- und Litteraturgrößen verkehrte bei ihm. In eigenartiger Weise hat Dressel einst seine Beziehungen zum Theater dargethan. Er war der Erste oder einer der Ersten in Berlin, die den herumrollenden Speisewagen nach französischem Muster eingeführt hatten, und so betrat er aus Scherz bei der ersten Aufführung von Mosers Lustspiel „Unsere Frauen" die Bühne des Wallner-Theaters als Küchenchef, während ein Pikkolo den Speisewagen mit dem blinkenden Alfénideaufsatz über der dampfenden Rinderbrust vor ihm herschob. Zum Theater und den Schauspielern hatte Dressel stets enge Beziehungen; in seinem Restaurant haben wohl alle hervorragenden Schauspieler und dramatische Schriftsteller Berlins verkehrt. Durch den Krieg von 1870 wurde Dressel aus seiner Thätigkeit herausgerissen. Er mußte zum dritten Male mit in den Krieg, und seine geschäftliche Existenz stand auf dem Spiele. Da übergab er dem damaligen Direktor des Wallnertheaters Theodor Lebrun, dem dramatischen Schriftsteller Dr. Hugo Müller und dem Komiker Thomas das Geschäft, und diese führten es für ihn so erfolgreich, daß sie ihm bei seiner Rückkehr einen Reingewinn 7000 Thalern übergeben konnten. Sehr bezeichnend für Dressels Charakter ist die folgende wahre Anekdote: Als er das Restaurant im Zoologischen Garten übernahm, fragte ihn ein Beamter: „So, nun werden Sie wohl nur noch Austern und Hummer und Sekt serviren?" „Ganz im Gegentheil war die Antwort. „Bei mir muß der Schinken an beiden Seiten von der Stulle herabhängen, damit auch der kleine Mann etwas für sein Geld hat." Und so hat er es auch gehalten, und an billigen Sonntagen gab es im „Zoologischen" so große und dicke Stullen, wie kaum in einem anderen Vergnügungslokale der Stadt. 1896 während der Berliner Gewerbeausstellung hat er mit Adlon zusammen das vornehmste Restaurant auf dem Ausstellungsplatze geleitet.

Der sonderbare Kauz, der Frau und Tochter im Kinderwagen sozusagen um die Welt schiebt, ist eben in Stockholm, der schwedischen Hauptstadt, angekommen. Es ist ein gewisser Hauslion aus Wien. Den Kinderwagen vor sich schiebend, in welchem Frau und Tochter sitzen, erregt er naturgemäß großes Aufsehen. Er ernährt sich durch den Verkauf von Ansichtskarten, worauf die ganze liebe Familie abgebildet ist. Am 12. September 1901 soll er in Wien zurück sein und erhält dann von einer Newyorker Zeitung 12000 M. Belohnung.

Ein Dauerwettmarsch wurde während der Osterfeiertage vom Berliner Sportklub „Komet" auf der 140 Kilometer langen Strecke Berlin-Magdeburg veranstaltet. Der Weg ging über Potsdam, Groß-Kreuz, Brandenburg, Genthin und Burg. Als Erster traf der Meistergeher Joh. Böge nach 20 Stunden 4 Min. 27 1/5 Sek. in Magdeburg ein. Eine Fünftelsekunde später folgte der Zweite. Insgesammt erreichten 10 der 23 Gestarten das Ziel.

Unter die Räuber gegangen ist eine junge Bayerin. Der Bahnhofswirth in Ottersing in Bayern wurde neulich Morgens, als er noch im Bett lag, von einem Räuber angegriffen, der mit einem schweren Maschinenhammer nach ihm schlug, ihn aber nur auf Schulter und Arm traf. Auf das Geschrei des Wirthes flüchtete der Eindringling in den Frauenabort. Dort entpuppte sich der Räuber als die 19 jährige Tochter eines Stationsdieners. Sie hatte sich in München Männerkleider verschafft.

Pantherbraten. Auf den Markt von Bone in Algerien wurden während des diesjährigen sehr harten Winters nicht weniger als zehn Panther zum Verkauf gebracht. Unter Denjenigen, die infolge dessen Pantherbraten essen konnten, wird auch der französische Komponist Saëns genannt.

Für die Redaction verantwortlich **Karl Frank** in Thorn

Handelsnachrichten.

Amtliche Notirungen der Danziger Börse.

Danzig, den 10. April 1901.

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Oelsaaten werden außer dem notirten Preise 2 M. per Tonne sogenannte Factorei-Provision usancemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet

Weizen per Tonne von 1000 Kilogr.
inländisch hochbunt und weiß 750—777 Gr. 159 bis 160 M.
inländisch bunt 750—756 Gr. 158—158 1/2 Mk.
inländisch roth 772 Gr. 157 M.

Gerste per Tonne von 1000 Kilogr.
inländisch große 650—665 Gr. 136—139 M. bez.

Wicken per Tonne von 1000 Kilogr.
inländische 180 Mk. bez.

Kleesaat per 100 Kilogr
roth 50—85 M. bez.

Kleie per 50 Kilogr. Weizen- 3,90—4,40 M.

Der Vorstand der Producten-Börse.

Amtl. Bericht der Bromberger Handelskammer.

Bromberg, 10. April 1901.

Weizen 150—160 M., abfall. blau sp. Qualität unter Notiz.

Roggen, gesunde Qualität 130—136 Mk.

Gerste nach Qualität 135—140 Mk., gute Brauerwaare 140—150 M., feinste über Notiz.

Futtererbsen 135—145 Mk.

Kocherbsen 170—180 Mark.

Hafer 128—138 Mk.

Polizeiliche Bekanntmachung.

Nachstehende

Polizei-Verordnung

Auf Grund der §§ 137 Abs. 2 und 139 des Gesetzes über die allgemeine Landesverwaltung vom 30. Juli 1883 (Gesetz-Sammlung-Seite 195 ff.) in Verbindung mit den §§ 6, 12 und 15 des Gesetzes über die Polizeiverwaltung vom 11. März 1850 (Gesetz-Sammlung-Seite 265) verordne ich in Ergänzung bezw. Abänderung meiner Polizei-Verordnung vom 4. Oktober 1881 (außerordentliche Beilage zum Amtsblatt vom 12. Oktober 1881) für den Umfang des Gemeindebezirks der Stadt Thorn unter Zustimmung des Bezirks-Ausschusses, was folgt:

Hinter § 51 und an Stelle der §§ 6 und 52 der Polizei-Verordnung vom 4. Oktober 1881 werden folgende Bestimmungen eingeschoben:

§ 51 a **Rohbauabnahme.**

Der Bauherr hat von der Vollendung des Rohbaues, bevor die Schalung der Decken ausgeführt ist und der Abputz der Wände oder die Dielung beginnt, binnen 8 Tagen Anzeige bei der Ortspolizeibehörde zu machen. Binnen gleicher Frist hat die Letztere die Prüfung des Rohbaues vorzunehmen und darüber, daß dies geschehen ist, eine Bescheinigung auszustellen.

§ 51 b **Putzarbeiten.**

Gebäude, welche ganz oder theilweise zum dauernden Aufenthalte von Menschen bestimmt sind, dürfen nicht früher als vier Wochen nach Ertheilung des Rohbauabnahmescheines geputzt werden.

§ 52 **Gebrauchsabnahme.**

1. a Wohngebäude mit mehr als zwei vollen Wohngeschossen,
   b gewerbliche und Fabrikanlagen,
   c Bauten, deren Konstruktion eine besondere statistische Berechnung nothwendig macht,
   d Bauten mit Deckenspannweiten von mehr als 6 m,
   e Räume, in denen sich eine größere Anzahl von Menschen zu versammeln pflegt,
   dürfen nicht eher in Benutzung genommen werden, als bis nach Vollendung der baulichen Einrichtungen eine baupolizeiliche Prüfung vorgenommen und eine Gebrauchsabnahme-Bescheinigung ertheilt ist.
2. Die Benutzung von Gebäuden und Gebäudetheilen, die zum dauernden Aufenthalte von Menschen bestimmt sind, darf frühestens 4 Monate nach Ausfertigung des Rohbauabnahmescheines (§ 51 a) erfolgen. Ausnahmsweise kann diese Frist auf 3 Monate ermäßigt werden.
3. Im Uebrigen finden auf die Anmeldung zur Gebrauchsabnahme und dabei zu beobachtenden Verfahren die im § 51 a für die Rohbauabnahme getroffenen Bestimmungen sinngemäße Anwendung.

Marienwerder, den 1. April 1901.

Der Regierungs-Präsident.

bringen wir hiermit zur öffentlichen Kenntniß.

Thorn, den 10. April 1901.

Die Polizei-Verwaltung.

Bekanntmachung.

Die städtische Volksbibliothek unterhält folgende Anstalten:

1. Haupt-Anstalt.	Mittelschulgebäude, Eingang Gerstenstraße.	Ausgabe Mittwoch Abends 6—7 Uhr, Sonntag Vorm. 11 1/2 bis 12 1/2 Uhr.
mit öffentlicher Lesehalle.	ebendort.	Lesezeit: Mittwoch Abends 7 bis 9 Uhr, Sonntags Nachm. 5 bis 7 Uhr.
2. Zweig-Anstalt in der Bromberger Vorstadt.	Klein-Kinder-Bewahr-Anstalt, Gartenstraße, Nr. 22, Zugang von der Schulstraße.	Ausgabe: Dienstag Abends von 4 bis 6 Uhr, Freitag desgl.
3. Zweig-Anstalt in der Culmer Vorstadt.	Klein-Kinder-Bewahr-Anstalt, Culmer Chaussee Nr. 54.	Ausgabezeit täglich, unbeschränkt (insbesondere während des Aufenthalts der Kinder.)

Die Benutzung der Bibliothek ist nur für die Mitglieder des Handwerker-Vereins unentgeltlich: andere Personen zahlen ein Lesegeld von 50 Pfg. vierteljährlich im Voraus.

Die Benutzung der öffentlichen Lesehalle im neuen Mittelschulgebäude (Eingang Gerstenstraße) ist **unentgeltlich für Jedermann.**

Thorn, im Januar 1901.

Das Kuratorium.

Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei Ernst Lambeck, Thorn.